

Die Vogel-Schenke!

oder:

Jahreszeiten-Unfug.

Veröffentlicht
zur Warnung für Publikum und Literaten
von
Joseph Mendelssohn.

Der Ertrag ist zur Hälfte den Hinterbliebenen der am 6. Juni in der St. Petrikirche Verunglückten, zur Andern der Besserungs-Anstalt für sittlich Verwahrloste, bestimmt.

(Gratis für sämtliche Abonnenten der „Jahreszeiten“ und die Redactionen öffentlicher Blätter.)

Zweiter Abdruck.

Um Nachdruck wird gebeten.

Altona, 1846.

Die wöchentl. Gem. Nachr. vom 25. Juni enthielten folgende

Erklärung.

Die „Jahreszeiten“, No. 26, — aus satifsam bekannten Gründen wieder ein Mal ohne Modebild erschienen — versuchen ein hämisch = witzelndes Herunterreißen meiner mit bekanntem Erfolge auf dem Thalia Theater dargestellten Pöffe: „Ueberall Jesuiten!“ Dies hatte ich erwartet und Niemand wird mir zutrauen, mich eines solchen Artikels halber zu ärgern oder mich deshalb mit dem p. p. Vogel, sogenannten „Redacteur“, in Wahrheit aber nur das willenslose, sklavisch gehorchende Werkzeug dirigirender Mächte, näher zu befaßen. Da es aber offenbar darauf abgesehen ist, jenem harmlosen Schwanke auswärts den Credit abzuschneiden, die Aufführung, wenn möglich zu verhindern, so bemerke ich einfach, daß das Gesammturtheil der hiesigen ehrenwerthen Kritik wider die Bestrebungen des p. p. Vogel und seiner wackern Hefersöhler ein mehr als genügendes Gegengewicht bildet, nicht minder die Ausnahme von Seiten des Publikums und fünf Darstellungen jenes Schwankes in einer Woche. Ein Mensch, der vor meinen Augen in der kläglichsten Ignoranz dasteht, dessen schülerhafte Stylübungen ich früher so oft corrigiren mußte*), der zur Literatur schon deshalb in gar keiner Beziehung stehen kann, weil er auch nicht das Armseligste zu leisten vermag — nicht einmal die „Redaktionsnoten“, welche er zu unterzeichnen gezwungen ist, — ein solcher Mensch wird mich, mag er vorbringen, was er wolle, nie im Geringsten verletzen können. Wenn sein (?) Blatt für ihn erröthen könnte, so müßte das in jeder Nummer der Fall sein, ganz abgesehen von dem bei ihm neulich „veranlaßten Selbstgefühl,“**) wie es in der letzten Eisenbahnzeitung bedenklich hieß. — Als hämische Verläumdung will ich nur noch die Angabe bezeichnen, die Direction des hiesigen Stadt-Theaters habe ein Stück von mir aus Mitleid angenommen, die Schauspieler aber hätten sich in corpore geweigert, darin aufzutreten. Welche Uebereith zugleich in dieser theilweise schon früher vorgebrachten, von mir bisher nur mit dem Schweigen der Verachtung erwiderten Erfindung! Das bewußte Directionsmitleid anbelangend, so hat jener p. p. Vogel desselben gewiß bei Weitem mehr nöthig als ich. — Die heutige kleine Lecture soll nur die Vorläuferin einer noch gründlicheren seyn. Ich kenne das Jahreszeiten-Triebwerk in seinen geheimsten Fugen und werde es, wie die Anzurechnungsfähigkeit des sogenannten „Redacteurs“ — dieser Titel klingt bei ihm wie die bitterste Ironie auf alles deutsche Redactionswesen — demnächst für ein größeres Publicum ganz schonungslos enthüllen!

Hamburg, den 24. Juni 1846.

Jos. Mendelssohn.

*) Ich bin bereit, für diese Behauptung die vollgültigsten Zeugnisse beizubringen, auch die Angabe nöthigenfalls zu beschwören — wenn ein Vogel dieses Gefiebers solcher heiligen Handlung werth wäre. — Einmal hat übrigens der „Redacteur“ einen meiner Artikel corrigirt, verbessert — à la Ballhorn. Man höre wie. Ich hatte, vielleicht ziemlich richtig, geschrieben: „Das neueste Drama der Mad. Birchpfeiffer.“ Vögelschen sieht das in der Correctur und ändert es keck um in: „Mad. Birchpfeiffer's neuestes Drama!“ — Ich weise diese Dummheit im zweiten Correcturabzuge gebührend zurück. Half aber nichts; sie blieb stehen und dieser kühne Genitiv zeugt gewiß glänzend für das Declinationstalent unseres Redacteurs!

**) S. Seite 10.

Metze: Das Seil war lang, an dem er statterte,
Doch unzerreißbar!
Grossinquisitor im „Don Carlos“. *)

Ich muß mich zuvörderst gegen die Annahme vertheidigen, als wären die umstehenden Zeilen und vorliegende Blätter deshalb erschienen, weil ich dem sogenannten Redacteur Vogel oder seinen Aeußerungen die geringste Wichtigkeit beilegte. Mit einem einzigen Worte entkräftige ich sie sämmtlich, mit einem einzigen Worte rupfe ich diesen sich in arroganter Lächerlichkeit unausgesetzt aufblühenden Paradies-Vogel so schmählich, daß auch nicht der kleinste Schlimmer von literarischer oder sonstiger Tristigkeit an seinen wirklich unglaublich albernen Vertheidigungs-Ausfällen (s. „Jahreszeiten“ vom 1. Jult) haften bleiben kann. Dieses Wort lautet:

„Von jenen anderthalb breit gedruckt gegen mich losgelassenen Columnen hat der p. p. Vogel wiederum keine Zeile selbst geschrieben!“

Dies kann freilich Niemand so genau, so unwiderleglich bestimmt wissen als ich, der Jahr und Tag die bodenlose Ignoranz, die mit Worten gar nicht auszudrückende Unzurechnungsfähigkeit und Impotenz dieses Menschen in allen produktiv- oder kritisch-literarischen Dingen vor Augen hatte. Jahr und Tag habe ich fast jede Redaktionsnote, die in den Jahreszeiten zu lesen war, selbst geschrieben, lieferte das Feuilleton, manche Novellen, habe Briefe in Händen, worin diese kläglichste aller „redigirenden“ Nullitäten mir warmen Dank aussprach für Alles, was ich für ihn und jenes Blatt gethan.**) Und jetzt wagt ein Mensch, der mich zwingt, ihn an diese Dankfagungen zu erinnern, ihm namentlich zurückzurufen, daß eine lebendige, pikante Färbung des Feuilletons erst durch mich den „Jahreszeiten“ gegeben wurde, einen Artikel, wie den in No. 27 gegen mich schreiben zu lassen. Ich sage nicht, zu schreiben — — denn das vermag er nicht! Nun denke man sich aber einen „Redacteur“, den Redacteur eines Journals, welches auf eine gewisse Stellung Anspruch macht, der jedesmal, wenn seine Gemeinheit eine verdiente Züchtigung erbielt, sich nothgedrungen an einen Dritten wenden muß, um eine Vertheidigung von diesem zu erbetteln! Welche Armseligkeit! Welche Er-

*) Anmerkung für Herrn G. F. Vogel: Don Carlos — ein Trauerspiel von einem gewissen Schiller.

**) Noch als wir unser Verhältniß auflösten, schrieb dieser Mensch dem ehemaligen, jetzt von ihm, den gewiß gar mancher „Schriftsetzer“ in die Schule nehmen könnte, so grundkomisch Bermalnten: — „Mit aufrichtigem Bedauern sehe ich Sie von einem Blatte scheiden, dem Sie so lange Ihre Kräfte weiheten.“ — Ist jetzt die Dummheit, mich in einer so tollhauswürdigen Art zerschmettern lassen zu wollen, nur legend begreiflich?

bärmlichkeit! — Ist einem solchen Patron gegenüber nicht eigentlich jedes erwiebernde Wort unverzeihlich?*) — Aber einerseits, um beispiellose journalistische Schlechtigkeiten aufzudecken und ferner die Pflicht erkennend, dem p. p. Vogel, so gänzlich unbedeutend er auch sein mag, allen erborgten Klitter vom Leibe zu reißen, ihn nackt und bloß dem Publikum, den Literaten hinzustellen, die er täuscht und mißbraucht — deshalb schreibe ich, nicht um mich gegen solchen Menschen zu vertheidigen. Köstlich fand ich, daß sein Anwalt (augenblicklich, wie ich höre, ein aus wohlbekannten, zur Veröffentlichung aber leider nicht geeigneten Gründen abgesetzter Pastor) nichts aus dem eigenen Schubsack hervorzubringen vermochte, um mir nur ein bißchen wehe zu thun! Er bestiehlt, in der sehr erklärbaren Verzweiflung, seinem Brotherrn den erbetenen Gefallen zu leisten, einen von Gutzkow voll Galle und Zorn über eine von mir gegebene scharfe Kritik seiner „Schule der Reichen“ im Jahre 1841 veröffentlichten Aufsatz. Gutzkow's Worte sind jetzt theilweise buchstäblich wieder benugt, ja der ganze Gang seines Artikels ist in den Jahresszeiten genau beibehalten worden. Dies ist der Gedankenreichtum, dies die Originalität, dies die Ehrlichkeit der Vertreter des p. p. Vogel! Bei einer Polemik dieser Art — ein Plagiat, ein Nachplappern Dessen, was ein Anderer vor Jahren gegen mich drucken ließ. Von meiner damals erschienenen Entgegnung, welche die allgemeinste Beistimmung im hiesigen Publikum, wie in der deutschen Journalistik fand, und worauf, alles Gutzkow'schen Keifens ungeachtet, auch nicht einer meiner größtentheils namhaften Mitarbeiter am „Panorama der Gegenwart“ von mir abfiel, sagt jener Abgesetzte kein Wort. Gutzkow hatte sich nur lächerlich gemacht; sein Zweck war verfehlt. Mein Blatt erschien, bis ihm der Hamburger Brand ein Ende machte; Gras ist über jene Geschichte gewachsen. Gutzkow äußerte sich später — wenn auch der p. p. Vogel mir mehrmals mit seiner gewohnten Dreistigkeit vorzulügen wagte, Gutzkow habe mich bei ihm von meinem Jahresszeiten-Posten verdrängen wollen — auf das Freundlichste über meine Leistungen in der Journalistik. So hatte ich mehr als hinlängliche Genugthuung. In ihrer dreuligen Aufwärmung und Benutzung machte mich jetzt diese schon verschimmelte Fehde herzlich lachen!

Bei einem Manne wie Gutzkow war der unternommene Vernichtungskampf wider meine ihm ärgerliche literarische Wirksamkeit nur lächerlich — bei einem so über alle Begriffe jämmerlich dastehenden Subjecte, wie dieser Vogel, hört jede Wortbezeichnung dafür auf. Warum er nur unter meinen literarischen Mißthaten nicht auch die Jahresszeiten-Redaction aufführen ließ? — Es ist freilich wahr,

*) Ein homerisches Gelächter möchte man aufschlagen bei der Wahrnehmung, daß der Helfer — natürlich ein gelehrter Thebaner — den von Vogel unterzeichneten Aufsatz mit einer lateinischen Ueberschrift versehen, auch diverse lateinische Brocken hineingepreut hat — daß aber unser Vögelchen, nach seinen mir früher gethanen eigenen Äußerungen, keine Silbe lateinisch versteht. Kann es etwas Komischeres geben?

daß Guckow im Jahre 1841 diesen neuen Unfug noch nicht ahnen konnte! Jedoch angenommen, meine Leistungen wären sammt und sonders kläglich, — was hat denn jener saubere Junge jemals produziert? — Worin besteht seine Thätigkeit, auf die er mit großen, schreienden Buchstaben den „Redactionstempel“ zu drücken wagt? Er übersezt, in einem schauerhaft hölzernen Deutsch, Modeberichte für seine Schneider und entseßlich fade Anekdotchen — Alles mit Hilfe des Dictionairs — für die unterste Schichte seines Publikums. Daneben giebt er die einlaufenden Manuscripte in die Druckerei und ließ Correctur, wonach es in seinem Blatte — weil Vogel nicht einmal Deutsch kann, — stets von Schnitzern der größten Art wimmelt. Das heißt redigiren! — Kuranda, Lewald, Saphir, Frankl, Dettinger, Gubig, Laßker, Herlossohn, Schücking, Schmieder u. s. w. — Ihr habt da einen herrlichen Collegen! Aber, wie entstand er? Ich meine journalistisch.

Antwort:

Dieser Carl Friedrich Vogel kam als Buchhändler-Commis, so eben seine Lehrjahre hinter sich habend, in das Geschäft des Herrn Ludwig Lenz, welcher im Jahre 1841 die „Hamburger Neue Modezeitung“ begründet hatte. Carolus Friederikus Vogel entwickelte sofort ein bemerkenswerthes Talent für das Falzen der Blätter, zeigte viel Genie für das Emballiren und führte die Bücher des Herrn Lenz mit nur geringem Aufwande an Klebsen und Nadrungen. Zahlreiche Schnitzer machte er freilich durch Verpflanzen des angenehmen sächsischen Dialectes, welchen er noch heute spricht, auf das Papier. Auch das Heimweh veranlaßte wohl diese Wücke — pardon! Sächsisches Heimweh, welches ihn quälte, brachte denn auch bei einer mit Dictionair-Hülfe wirklich gelungenen Uebersetzung einer französischen Miscelle die folgende Interjection in folgender Orthographie von ihm zur Druckerei der „Jahreszeiten“, wo sie bis heute traditionell geblieben ist: „Boß Popen und Granaden!“ — Nun, Ihr Leser, was sagt Ihr zu einem solchen Redacteur? — Ist's nicht ein Musterexemplar? — Doch es wird noch besser kommen.

Durch mancherlei allerliebste Manoeuvres, die jedem Jünger Lohola's Ehre gemacht hätten, hinter dem Rücken seines Prinzipsals ausgeführt, gelang es dem saubern Vogel, sich bei dem Hauptelgenthümer des Blattes — Dr. C. Dammert, der dieß noch jetzt ist — und der seine Existenz bis dahin kaum geahnt hatte, in einigen Credit zu setzen. Als Herr Lenz sich der „Jahreszeiten“ entledigen, jedoch noch die Oberaufsicht über dieselben behalten wollte, wurde es dem Vogel möglich, gegen mäßige Einzahlung sich als Miteigentümer zu betrachten. Jetzt schwoll ihm der Kamm gewaltig, er hielt sich bald für eine Literaturgröße, weil er wöchentlich seine Blätter verpackte und adressirte. Aber mit welcher Tendenz redigirte er? Er wollte Geld verdienen mit dem Blätterhandel. Dies war und blieb seine Literaturauffassung. Aus dieser seiner Gesinnung und Bildung völlig entsprechenden Ansicht

vom journalistischen Berufe, den er als frecher Ausdringling schändet, entspringen die unzähligen Gemeinheiten, Lügen und Nichtswürdigkeiten jeder Art, welche jenes, wie ein Schauspieler in der „Allgem. Theater-Chronik“ öffentlich sagen durfte, bereits „in famirte“ Blatt sich zu Schulden kommen läßt. Ich muß hinzufügen, daß man in Hamburg über dieses schmutzige Treiben wahrhaft empört ist. Aber die allgemeine Verachtung züchtigt die journalistische Niederträchtigkeit bei Weitem nicht scharf genug. Es bedarf auch des öffentlichen Ausdruckes und derselbe sei endlich hier, mit einigen aufklärenden Notizen, zu finden.

Was die pöbelhafte Verfolgung des Thaliatheaters, seiner Direction, Schauspieler und ihrer sämtlichen Leistungen betrifft, so erregt dieselbe hier unter den Urtheilsfähigen nicht einmal Unwille mehr, sondern einfach — Lachen, herzliches Lachen! *) Die fortgesetzten Feindseligkeiten nehmen stets einen so tölpeligen Anlauf, die Mitarbeiter der „Jahreszeiten“ für diese Branche sind so offenbar noch WC=Schützen in der Journalistik, so ohne allen Takt und Verstand, daß sie sich das eigene Spiel verderben. Sie betrachten das ganze Publikum als eine Sorte Lesepöbel, wie sie selbst Schreibpöbel sind. Vorstellungen, die durchaus tüchtig waren, werden in gemeinster Art heruntergerissen, Mitglieder, welche ganz Hamburg als begabt und ehrenwerth kennt, mit Roth beworfen. Doch geschieht noch viel mehr! — Tritt ein Gast am Thaliatheater auf, der, wie es so häufig geschah, dem Stadttheater schaden könnte, gleich wird ihm eins angehängt, damit er, wenn es künstlerisch nicht möglich, wenigstens persönlich beim Publikum verliere. Kaum war z. B. Emil Devrient hier, so hieß es unter dem wohlbekanntem Zeichen des † — „Der wolle eine bekannte, vor Kurzem abgedankte fürstliche Maitresse heirathen.“ — Das ist auch ein Pröbchen von der „Ehrenhaftigkeit“ unserer Jahreszeiten. Späterhin mußten sie die Angabe widerrufen; vorläufig aber meinte man, habe sie doch ihre Wirkung gethan. Und diese Leute sprechen, sie übten ehrliche, freie Kritik, wollten sich in dieser nicht behindern lassen, diese Leute, denen ich jetzt die Larve vom Gesicht abreiße, schreiben, ohne daß ihr Blatt anders als auf dem Umschlag erbühet: Wir bringen keine Persönlichkeiten! — Ihre ganze Kritik ist Parteilichkeit, Persönlichkeit, Gehässigkeit! — Aufnehmen

*) Herr Dr. Dammert — Haupteigenthümer der Jahreszeiten — ist Rechtsconsulent des Stadttheaters. Welche freundschaftliche Verbindungen in dieser Stellung bei der in lebhaftester Art geführten Concurrenz beider Bühnen begründet liegen, begreift sich von selbst. Während ich noch das Feuilleton der „Jahreszeiten“ redigirte, ist häufig von mir gesagt worden, „ich sei ein ganz tüchtiger, pikant schreibender Journalist, aber es wäre doch eigentlich nichts Rechtes mit mir anzufangen!“ — Allerdings war dies mit den Leuten, die nach mir kamen, eher möglich! — Ich habe oben ohne weitere Rücksicht Herrn Dr. Dammert genannt, da er bei dem Blatte in jeder Hinsicht theilhaftig ist, gewaltig mit demselben renommirt, wo er es nur kann, und nicht länger versteckt im Hintergrunde bleiben, sondern einmal aus demselben hervorgezogen und für das Treiben seines Untergebenen verantwortlich gemacht werden soll.

müssen die Jahreszeiten jetzt Alles, was ihnen gegen das Thaliatheater zugeht. Hingegen dürfen sie zu Gunsten desselben keine Zeile drucken! Dftmals war einer der Directoren des Stadttheaters selbst Mitarbeiter,*) sowohl was boshafte Notizen wie größere Artikel betrifft. Mit Namen kann ich hier anführen den Aufsatz „gegen Lewald's Beitrag zur Geschichte des Hamburger Stadttheaters“. Lewald's tüchtiger, und leider nicht, wie man es immer gern haben möchte, partiell für das Stadttheater geschriebener Artikel kam hier, zur Zeit der obschwebenden Directionskrisis, und in einem so sehr geachteten Blatte, wie die „Bremer Zeitung“, äußerst unbequem. Es mußte dagegen angearbeitet werden. Während dieser Directionskrisis leisteten die „Jahreszeiten“ das Unglaubliche in der Uebersfluthung ihres Publikums mit officiellen Artikeln. Das fest engagirte Regierungsorgan sah sich für seine Anstrengungen leider nur ausgelacht. Die Herren Maurice und Baison wurden doch Directoren! Ja, man hatte die Majorität für sie nur verstärkt!

Die Jahreszeiten machten ihrem sie fast erstickenden Aerger Lust durch einen Schmähartikel über die letzte Versammlung der Actionaire, und documentirten abermals ihre Ehrenhaftigkeit in dem Verbreiten der gemeinen Lüge — es wären Bestechungsversuche zu Gunsten der genannten Herren à 20 Mark gemacht worden! — Niemand hielt es der Mühe werth, diese Erbärmlichkeit zu widerlegen. Auch hat, so viel ich weiß, kein deutsches Blatt jene alberne Verläumdung nachgedruckt! — Sie charakterisirte sich allerdings in sich selbst.

Ich will jetzt dem p. p. Vogel, sogenanntem „Redacten“ der Jahreszeiten, den Beweis liefern, daß dieses Schmugblatt ganz und gar in den Händen der Stadttheater-Direction ist, daß er nicht einmal einen Feuilletonisten engagiren darf, welcher dem Thaliatheater und seinen Mitgliedern nicht unbedingt feindselig gesinnt ist. Vogel unterhandelte vor Kurzem mit Herrn G. A. Schönbach, der ihm einige tüchtige dramaturgische Aufsätze geliefert hatte. Herrn Schönbach wurde jedoch zur Hauptbedingung der Uebergabe des Feuilletons**) gestellt, sich von Allem, was mit dem Thaliatheater nur

*) Man denke sich einmal die saubere Wirthschaft und die Beurtheilung von Seiten der Presse, wenn in Wien H. o. l. b. ein ferdinand während giftige Artikel wider P. o. r. n. y. und C. a. r. l., K. ü. s. t. n. e. r. in Berlin solche wider die G. e. r. f. s. schreiben! — Und in unserm Hamburg ist Aehnliches notorisch seit geraumer Zeit der Fall! — Das ist freie, ehrliche Kritik!

**) Herr Vogel hat zu meinem Erstaunen bisher versäumt, seinem Anwalt in die Feder zu dictiren, was mich bei Weitem mehr verwundet hätte, als das späte Herunterreißen meiner längst erschienenen, beinahe von mir selbst schon vergessenen Schriften, von denen er noch überdieß mehrere ungerissen ließ; (ich werde ihm einen kleinen Catalog anfertigen). — Aber Herr Vogel hätte erzählen lassen sollen, daß ich, vor 2 Jahren wegen Henerardifferenzen vom Feuilleton der „Jahreszeiten“ zurückgetreten, und einige ganz sichere Hoffnungen plötzlich gescheitert sehend, mich wieder um jenen Posten bemühte, nachdrücklich bemühte. Dieses Bewußtsein liegt wirklich als Schwach auf mir; ich kann mich höchstens in etwas dadurch entschuldigen, daß ich so zu

irgend zusammenhänge, zurückzuziehen, besonders von Leuten, die der Redacteur „von Grund des Herzens hasse!“ — Also persönlicher Haß zeigt sich hier als bestimmtes Motiv für Kunstcritik! — „Sie bahnen sich dadurch nur den Weg“, schrieb der große Mann weiter, „und machen es mir möglich, Sie für mein Blatt zu engagiren“. Durch die Gerstels hatte er Schlönbach wissen lassen, daß sein Umgang mit einigen dem Thaliatheater nahestehenden Personen ihn bei Leuten verdächtige, auf die der „Redacteur“ viele Rücksichten zu nehmen habe. — Wer diese Leute sind, braucht nach dem Vorherstehenden nicht erst gesagt zu werden. Allerliebste Grundsätze! Noble Beweggründe für den Abschluß eines literarischen Engagements!

Was geschah nun? — Hr. Schlönbach ist nicht nur ein achtungswerthes Talent, sondern auch ein redlicher, biederer Mensch. Er wies, obwohl seine Verhältnisse ihm eine feste Stellung sehr wünschenswerth machten, obwohl er in der Hoffnung, eine solche zu finden, hieher gekommen war, die Insinuationen des Vogel mit Entschiedenheit zurück, brach gänzlich ab und sah sich bald darauf gezwungen, um nach mehrmaligem niederem Fleischen des Jahreszeiten-Redacteurs, von diesem seine Honorargebühr zu empfangen, ihn vor die Polizei citiren zu lassen. Die streitige Summe betrug noch — vier Thaler! — Vogel wurde polizeilich gezwungen, seine Verpflichtungen zu erfüllen und Hr. Schlönbach überwies das Geld augenblicklich einem wohlthätigen Zwecke. Eine solche Verwendung seiner Baarschaft war dem gerupften Vogel durchaus neu! Er stand einen Augenblick sprachlos und flog dann, mit Jammer und Zorn im Herzen, davon.

Gerade in diesen letzten Tagen ist abermals ein — mehrjähriger — Mitarbeiter der „Jahreszeiten“ von denselben mit Verachtung zurückgetreten. Es war der Referent über die Opernvorstellungen des Stadttheaters, Hr. Th. Hagen. Auch er wollte sich den dirigirenden Mächten, deren slavisch gehorchendes Werkzeug der sogenannte „Redacteur“ ist, nicht fügen. Derselbe empfing von Hrn. Hagen folgenden, mir zur Veröffentlichung übergebenen, den Absender ehrenden Brief:

„In Bezug auf Ihr heutiges Schreiben entgegne ich Ihnen, daß unsere Verbindung aufgelöst ist. So lange meine Unabhängigkeit in den „Jahreszeiten“ bewahrt blieb, lieferte ich Ihnen Manuscript, obgleich der Schmutz, den Sie in letzter Zeit in diesem Blatte aufgehäuft haben, mich davon hätte abhalten sollen. Aber ich hatte Mitleid mit Ihrer Lage, und dies die einzige Ursache, warum ich Ihrem Blatte treu blieb. Jetzt aber, da die fremde Hand, welche Ihre Feder führt, auch die meinige dirigiren will, jetzt muß ich mich zurückziehen, und Sie Ihrem traurigen Schicksal überlassen.“

Th. Hagen.

sagen gemüthlich mit dem damals noch ehrenwerthen — jetzt so tief gesunkenen — Journal verwachsen war. Red. Vogel unterlasse nicht, das Versäumte nachzuholen. Er kann es mit Erfolg, obwohl es eine seiner drolligsten Tugenden ist, ich hätte mich damals erboten, das Feuilleton 2 Jahre lang umsonst zu schreiben! — Vielleicht um häufiger sein reizendes Antlitz vor Augen zu haben? —

Der Schreiber dieser alles von mir Ausgesprochene bestätigenden Zeilen war den oberen Dirigenten der „Jahreszeiten“, wegen seiner ungenirten Sprache, schon lange ein Dorn im Auge. Hr. Vogel erhielt strenge Ordre, ihn auszuziehen. Er that seine Schuldigkeit — er gehorchte. Und dieser Vogel läßt uns jetzt ein Lied vorsingen von freier, ehrlicher Kritik, die in seinem Blatte herrschen soll. Ich will zum Ueberflusß daran erinnern, daß vor Kurzem sogar die einer Bühne, wie das Hamburger-Stadttheater, ganz unwürdige letzte Vorstellung des „Lear“ in den „Jahreszeiten“ vortrefflich gefunden werden mußte, während man sie sogar in einem anderen, häufig die Interessen der Direction verachtenden Organ, unverhohlen eine **jammervolle** genannt hatte. Welch ein Contrast! Aber Hr. Vogel gab wiederum freie, ehrliche Kritik!

Wie sie gegen das Thalia-theater*) geübt wird, haben wir oben gesehen. Ich füge nur hinzu, daß hier in Hamburg Niemand es den Mitgliedern dieser Bühne verdenkt, daß sie den p. p. Vogel bereits als schimpfenden Wassenbuben behandelten, (der nicht mehr Kritik, sondern Ehrabschneidereien versucht) welchem körperliche Züchtigung gebührte, nachdem eine Namensnennung des schmähenden Anonymus abgelehnt, und eine an den p. p. Vogel selbst gerichtete Herausforderung beantwortet war mit einer

polizeilichen Denunziation!!!

Deutsche Redacteurs, freut Euch nochmals dieses Collegen! — Nun denkt Euch aber auch einen Menschen, der die ganze Last der allgemeinen Geringschätzung ertragen muß — für Andere; der sich öffentlich beschimpfen und schlagen lassen muß — für Andere; dem ich selbst am 24. Juny schrieb, seine Aeußerungen über mich hätten ein Paar Ohrfeigen verdient, und er dürfe sie, jetzt gewöhnt an dergleichen Züchtigungen, als empfangen betrachten! Was ist hierauf erfolgt? Eine Forderung? Eine gerichtliche Citation? Bis jetzt gar nichts!

Gegen jede andere Persönlichkeit, selbst wenn sie literarisch noch unter Null wäre, wie Vogel, würde eine Polemik in diesem Tone unstatthaft sein, das weiß ich. Aber welche Rücksichten habe ich gegen einen Menschen zu nehmen, der, abgesehen von den gegen mich selbst ausgestreuten Verläumdungen, so oft die Journallistik in der heillosesten, schmähslichsten Weise mißbrauchte. Ich will hier nur an seinen Wiener

*) Ich kann den Mitgliedern desselben aus einem Briefe des p. p. Vogel an mich die Notiz geben, daß er früher einmal die Leistungen des Thalia-theaters „ganz in der Art, wie die des Stadttheaters“, besprochen wünschte. Damals passirte es freilich auch noch nicht, daß der „dirigirende“ Mitarbeiter der Jahreszeiten eine anderweitige hämische Notiz für dieselben ohne Weiteres mit der Signatur des Feuilletonisten (L. S.) unterzeichnen durfte, worauf dieser sich sehr entrüstet zeigte, jedoch natürlich nicht öffentlich protestiren konnte. Mystereien über Mystereien!

Schmutz = Correspondenten erinnern. — Im Januar 1844 wurde ein gewisser Maske, welcher sich durch Wallner angeboten hatte, für ein hiesiges Blatt Correspondenzen zu liefern, von mir in die Jahreszeiten eingeführt. Niemand konnte ahnen, daß dieses Subject späterhin nichts als den unsaubersten Tagesklatsch, die ekelhaftesten Skandalosa und Verläumdungen zu Tage fördern würde. Aber er hatte an Herrn Vogel seinen Mann gefunden; der konnte gar nicht Schmutz genug erhalten; er honorirte sogar später die Wiener Briefe des Maske, welcher anfangs umsonst geschrieben hatte. Nun wälzte sich dieser förmlich im Koth, wie ein bekanntes unsauberes Thier. Herrn Vogel's Wonne stieg immer höher; er hatte endlich seine Wahlverwandtschaft entdeckt. Dazu kamen Abonnenten in Oesterreich. Mich empörte dies Treiben von Anfang an, und als ich mich später zu verschiedenen Malen gegen Dr. D. darüber aussprach, hörte ich zu meinem Erstaunen etwa Folgendes: „unpassend sei die Aufnahme der Wiener Briefe freilich, aber es geschehe, um die Abonnenten zu mehren!“

Deutsche Lesewelt, was sagst du zu diesem Manifest, was zu diesem für dich ausgeworfenen Köder!? — Und diese Leute lassen von Unfug reden, den ich in der Journalistik getrieben hätte!

Das Scheußlichste, was in genannter Beziehung in den „Jahreszeiten“ je vorgekommen, ist wohl das gegen die Wiener Schauspielerin Mad. Thomé Verübte! — Zufällig gastirte dieselbe gerade zur Zeit der Veröffentlichung jenes Schandartikels auf hiesigem Thalia-theater! — Vermuthlich sollte dieses von den gemeinsten Dingen strogende Pasquill ebenfalls freie, ehrliche Kritik bedeuten! Aber ich zweifle, daß die Gerichte es als solche betrachten werden. Die Jahreszeiten = Eigenthümer und auch der Censor — der unbegreiflicher Weise alle Schändlichkeiten dieses Aufsatzes durchließ*) — thaten freilich alles nur Mögliche, um Mad. Thomé zum Niederschlagen ihres eingeleiteten Processes zu bewegen. Man soll ihr sogar, wie mir berichtet worden, 200 Thaler dafür geboten haben! Sie ließ sich jedoch nicht breit schlagen, der Prozeß nimmt, von einem energisch auftretenden Anwalt geführt, seinen Lauf.**) Der Ausgang kann nicht zweifelhaft

*) Derselbe Censor strich hingegen, vermuthlich aus Freundschaft für Vogel und Dr. D., die in einem meiner Theaterartikel ohne alle directe Beziehung geschriebenen Worte: „In diesem Lustspiel wird ein Duell verhindert, jedoch ohne polizeiliche Denunziation!“ Wider mich hingegen ließ er bald darauf stehen, daß man „aus Mitleid“ ein Stück von mir im Stadttheater angenommen habe. Heißt das nicht „Unparteilichkeit!“ Wie ich höre, werden zuweilen schon im Voraus mit ihm Streichmaßregeln verabredet in Bezug auf Artikel, die gegen die Jahreszeiten = Sippenschaft erwartet werden. Man muß glauben, daß diesem Waite, aus bekannten Rücksichten, Dinge durchgehen, die man in jedem andern hiesigen Organe unterdrücken würde. Ein Censor, der sich solcher Fehler schuldig macht, wie die hier dargelegten, müßte unbedingt abgesetzt werden.

**) Der noble „Redacteur“ der Jahreszeiten soll jetzt, wie ich aus guter Quelle erfahren, dem Wiener Correspondenten — der höchst wahrscheinlich, trotz aller Namenswechselung, noch immer Maske ist — mit der Denunzi-

sein. Als die empfindlichste Strafe für die Jahreszeiten-Herausgeber betrachte ich eine starke Geldbuße. Die geht ihnen in Mark und Knochen. Sie haben nichts; *) das Blatt bringt, trotz alles bereits vollführten Skandals, noch immer nur wenig mehr als die Kosten ein — der oberschwebende Prozeß kann sie für Jahr und Tag um die Früchte ihres ganzen Strebens bringen. Dies wäre sehr zu wünschen! — Erwähnen muß ich noch, daß man bei Besprechung dieser Affaire häufig die Frage hörte, wie es möglich sei, daß eine Dame das Blatt in die Hand zu nehmen nicht erröthe, worin ihr Geschlecht auf so gemeine Art an den Pranger gestellt worden! — Ich sehe aber gar aus vorliegender Nr., daß unsre edle Theresie, in der Ferne den Schmutz nicht ahnend, welcher sich in den Jahreszeiten angehäuft, dieselben aus wohlwollender, jetzt aber gewiß unverdienter Theilnahme, wieder mit einem unentgeltlichen Beitrag beschenkt hat. Mir ist's, als müßte dieser Name erröthen in der Nachbarschaft, welche ihn jetzt umgiebt. Ueberhaupt prophezeie ich dem Herrn Vogel, daß die Besseren seiner Mitarbeiter, Diejenigen, welche noch etwas Gesinnung und Gefühl für die Literaturlehre haben, ihn bald ebenfalls seinem traurigen Schicksale überlassen werden. Hat er kein Blatt mehr und will er nicht wieder als Commis eintreten, so möge er Schausseesteine klopfen oder Holz spalten; seine geistigen Fähigkeiten reichen hierzu vermuthlich aus. Sechs Thaler Honorar für den Bogen sind ohnedies nicht besonders lockend. Hr. Vogel weiß die Herren mit seiner enormen Ausdringlichkeit freilich fast zwangsweise zu gewinnen. Kommt Einer nach Hamburg — wie neulich Schuselka — gleich wird ihm ein ganzer Berg „Jahreszeiten“ in's Haus geschickt und ein Briefchen des Lockvogels dazu! Nüttscher wurde neulich ebenfalls be- lästigt, hat aber abgelehnt, sich von dem p. p. Vogel mißbrauchen zu lassen. (Die Schauspieler hingegen werden zum Abonnement aufgefordert, wie Ballner öffentlich sagte). Es ist auch ein ganz schöner Anblick, unter dieser Fahne Männer von Geist, Talent und Gesinnung zu sehen. Man saugt sie, gegen ein ärmliches Honorar, spekulativ genug aus. Hier ist ihnen jetzt ein Licht aufgesteckt, um zu erkennen, mit wem sie's eigentlich bisher zu thun hatten. Daß sie sämmtlich die „Vogel-Scheuche“ erhalten, dafür soll gesorgt werden. Man wird mir's danken, hoffe ich!

Noch einige Punkte habe ich, den erbärmlichen Anzapfungen des p. p. Vogel gegenüber, zu erledigen. Er instruirte seinen „behelmteten“ Anwalt, sich nicht nur auf „Suzkow“, sondern auch auf das „Wands- becker Intelligenzblatt“ gegen mich zu berufen. Er kann, wie man sieht, gar nicht Hülfstruppen genug herbeiziehen. Ich bin aber schon vor

ation bei dertiger Behörde gedroht haben, falls Jener nicht die durch den Thomäischen Prozeß entstehenden Kosten bezahlen wolle. — Ein herrlicher Redactionscharacter!

*) Im vorigen Jahre wegen Censurvergehens zu einer Strafe von 20 Thalern verurtheilt, mußte dem p. p. Vogel erst Pfändung angedroht werden, eh' sie herbeigeschafft wurden.

4 Monaten mit dem „Intelligenzblatt“ gründlich fertig geworden, wie vor 5 Jahren mit Gutzkow. Die „Hamburger Nachrichten“ vom Sonnabend, den 21. März, brachten nämlich folgende

Erklärung.

„Den etwaigen Lesern der injuriösen Anzapfung des Hamburger Correspondenten der Weferzeitung, wegen eines Briefes vom 26sten v. M. — die General-Versammlung der Stadttheater-Actionaire betreffend — diene zur Nachricht, daß die Beilage zu No. 685 der „Weferzeitung“ hinsichtlich einer incriminirten Stelle jenes Briefes genügende Aufklärung und Abwehr brachte. Das Zeugniß der Redaction eines der ehrenwertheften politischen Organe Deutschlands macht jede weitere Erwiderung auf injuriöse Ausfälle und Schimpfsreden, auf platte Verdächtigungen und Ausbrüche lächerlicher Erboßung, vollkommen unnöthig. Geschähe es nicht, um auch den Schein einer absichtlich verbreiteten Unwahrheit von uns abzuwenden, wir würden, der Person und dem einflußlosen Organe des Schmähenden gegenüber, jedes Zeichen der Beachtung für unnöthig gehalten haben.“

Ein Hamburger Correspondent der Weferzeitung.

Meine Entgegnung aus der „Weferzeitung“ hier ebenfalls wieder abzudrucken, dazu ist mir der noch übrige Raum denn doch zu kostbar. Genüge die Bemerkung, daß es sich um eine irrige Angabe wegen der geheimen Abstimmung bei der ersten Directionswahl handelte, die ich, selbst falsch berichtet, eine öffentliche genannt hatte. Schon Tags darauf rectificirte ich aus freien Stücken diese Mittheilung; leider aber hielt die Redaction der „Weferzeitung“ die Sache für zu unwichtig — wie sie öffentlich selbst erklärte — um den zweiten Brief abzudrucken. Hierauf wurde in der fast komischen Partheiaufregung, welche damals in den Theaterdebatten herrschte, sogleich wieder eine Insinuation der Thalia-Theaterleitung gewittert. Gegen eine injuriöse Anzapfung trat ich zwei Mal auf, aber, weil es sich um ein politisches Blatt handelte, nicht mit Namensunterschrift. Dazu konnte ich mich, wie Jeder einsehen wird, der nicht ein Dummling ist, wie der „Redacteur“ Vogel, gar nicht berechtigt halten. Meine Abwehr aber war so schlagend, das Zeugniß der Redaction eines Blattes wie die W. Z. so gewichtig daß mir das „Wandsbeker Intelligenzblatt“ noch zu dieser Stunde die Antwort schuldig ist!

Es gehört wahrlich die ganze Zämmerlichkeit und Lügenhaftigkeit der „Jahreszeiten“ dazu, um meines augenblicklich erfolgten und allgemein bekannt gewordenen Hervortretens mit keiner Sylbe zu erwähnen. Und ein Subject, welches gehandelt, wie ich S. 10 wahrheitsgemäß erzählt, wagt Andere der Feigheit und Nichtswürdigkeit zu beschuldigen! Unglaublich und dennoch wahr.

Müsse Vogel läßt auch von seinem Helfershelfer meine Referentstellung zum Thalia-Theater verdächtigen. Dieß ist so oft und mitunter in so alberner Manier versucht worden, daß es mich im höchsten Grade

gleichgültig läßt. Ich gestehe, daß mich meine aufrichtige Freundschaft und Hochachtung für Herrn Maurice, der Widerwille gegen die unsaubern Geschäftigkeiten seiner Feinde, womit schon im September 1844 begonnen wurde, zu einer kräftigen Förderung seines Institutes und seiner äußeren Erfolge angetrieben hat. Es gewährte mir Vergnügen, ja es war mir Bedürfniß, mich all' den Erbärmlichkeiten entgegenzustemmen, welche seit so langer Zeit gegen das junge Theater in allen denkbaren Formen versucht wurden. Weit entfernt, abzulängnen, daß die Thaliatheater = Kritik in mehreren unserer Hauptblätter in meinen Händen ist, freue ich mich vielmehr dieser Stellung. Habe ich sie etwa je geläugnet? — Stets habe ich persönlich jeden meiner Artikel vertreten und werde dieß auch ferner thun! — Das Thaliatheater steht ja förmlich als Verbrecher auf Leben und Tod angeklagt da. — Daß ich es für keine Bühne ersten Ranges halte, habe ich öffentlich, hier wie auswärts, habe ich dem Director persönlich häufig gesagt. — Danach richtet sich aber auch die Summe meiner Anforderungen hinsichtlich des Thaliatheaters.

Es ist Pflicht, bei all' den unsaubern Anzuspinnungen, mit welchen man ihm zu Schaden glaubt, gerade die vielen tüchtigen Leistungen desselben mit Nachdruck hervorzuhellen; mit dem Tadel halte ich nicht zurück, wo er ausgesprochen werden muß; aber es geschieht mit Maaß und Anstand, mit Berücksichtigung der eigentlichen Basis dieser Bühne, der vielen Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hat. Andere Referenten über das Thaliatheater — es giebt deren vielleicht ein halbes Duzend — machen es gerade wie ich. Einer terroristischen Kritik werden dessen Leistungen überhaupt nicht unterworfen. Findet sich diese denn etwa in den „Jahreszeiten“ über das Stadttheater? Zeigt dies Blatt nicht seine plumpe Parteilichkeit, seine offizielle Bestimmung, gerade durch den auch dem Kurzsichtigsten auffallenden Contrast der Besprechung der Leistungen beider Bühnen? Gab ich nicht oben schlagende Beweise — ich meine nicht solche, wie Herr Vogel kürzlich anderweitig empfing — von dieser dickaufgetragenen Parteilichkeit? — Und ein Blatt, das sich solcher Handlungsweise, jeder Schaam baar und bloß, seit Jahr und Tag schuldig machte, wagt, mich einen „angestellten Banegyriker des Thaliatheaters“ zu nennen?! — Hat Herr Vogel und seine Compagnie Beweise gegen mich in Händen, wie ich sie bezüglich seiner eigenen totalen Abhängigkeit vorbrachte, so veröffentliche er sie. Hat er keine, so wird er hiemit von mir als ein nichtswürdiger Verläumder nochmals zurückgewiesen!*)

*) Länger als ein halbes Jahr las ich das Dammert = Vogel'sche Blatt nicht. Während dieser Zeit soll einmal durch Hr. C. das Honorar eines beim Thaliatheater kritisch Angestellten (köstlich!) mit 1000 \mathcal{R} und 1 \mathcal{P} Extralohn für jeden nach auswärts geschriebenen Brief bezeichnet gewesen sein. Wird nicht Herr Vogel oder sein Mitarbeiter (ein dirigirender!) für diese so genaue Angabe den Namen des Betroffenen oder irgend einen Beweis in petto haben? Also frisch heraus damit! — Oder soll's etwa als Beweis gelten, daß Hr. C. dieselbe niederträchtige Verläumdung vorher auch der „Allgem.

Doch was läßt sich denn eigentlich noch über die Erbärmlichkeit eines Menschen sagen, der Lüge auf Lüge häuft und, weil er vom Skandal seine traurige Existenz fristen muß, auch die einfachste Vorsichtsmaßregel, nicht als Verläumder gestempelt zu werden, unterläßt. So hätte Niemand leichter als er von der Direction des Stadttheaters erfahren können:

1) Daß ich niemals meine auf dem Thalia-theater, wie in Oldenburg, Danzig, Neustrelitz u. s. w., sehr erfolgreich gegebenen „Namensbrüder“, bei ihr auch nur eingereicht habe!

2) Daß kein Schauspieler-Personal Hamburgs berechtigt ist, in Bezug auf ein von der Direction ausgeheiltes Stück — und wäre es das schlechteste! — die Darstellung zu verweigern;

3) Daß dieß bei der Leseprobe meines Lustspiels „die Nebenbuhler“, im October 1844, Niemandem eingefallen ist, sondern daß einfach von zu kürzenden Längen die Rede war, wie es hundertfach vorkommt!*)

Auf mein Ehrenwort und mit Berufung auf mehrere Zeugen versichere ich, daß gerade Baisson, auf dessen Zustimmung der p. p. Vogel sich in seinem auf Bestellung gefertigten Vertheidigungs-Artikel bezieht, mich zu wiederholten Malen der völligen Grundlosigkeit jener verläumderischen Angabe versicherte. Wäre Hr. Baisson augenblicklich in Hamburg, er würde gewiß keinen Anstand nehmen, hierüber eine öffentliche Erklärung abzugeben. Ich fordre dieselbe nun von den übrigen Mitgliedern des Theaterpersonals, welche jener Leseprobe bewohnten. Sie werden mir ihren Beistand nicht versagen, einen boshaften Lügner, der die Presse schändet, gänzlich zu entlarven!

Schließlich suche ich vergebens nach Ausdrücken, so energisch als die empfindendste Verläumdung es verdient, die Beschuldigung zurückzuschleudern, ich hätte das Lob meines Schwankes: **Ueberall Jesuiten**, selbst geschrieben, hätte mich spekulativ beurtheilt!

Herr Vogel gebe für diese mit unerhörter Frechheit gewagte Behauptung auch nur den Schatten eines Beweises, und ich will glauben, daß literarische Halunken eigentlich Engelsseelen sind; er überzeuge seine Leser, daß auch nur ein einziger jener Artikel von mir geschrieben wurde, und ich will öffentlich Abbitte leisten wegen jedes Wortes, das über ihn, seine geistige Impotenz, seine klägliche Abhängigkeit, die Gemeinheit seiner Gesinnung, die Unsauberkeit seines Treibens u. s. w., hier gesagt worden.

„Theaterchronik“ zuschickte — dort wurde sie im spasshaften Ton abgefertigt — und daß ein verrufener Pamphletschreiber sie später benutzte?

*) Hingegen beschwerte ich mich damals in einem Briefe an die Direction energisch darüber, daß mehrere der in dem Stücke Beschäftigten sich für diese Leseprobe gar nicht eingestellt hatten. Sogar die Hauptrolle — für Fräul. Antonte Lebrün bestimmt — war nicht vertreten. Alles soll entsetzlich geschleppt haben; um auszuhelfen, las Hr. Mühlhling selbst eine Rolle und Mad. Lebrün zwei.

Ich freue mich nun herzlich auf den nächsten fulminanten oder mit ungeheurem Aufwande von Wis und Carasmen wider mich gerichteten Artikel in nächster Nummer der Jahreszeiten. Ich glaube, ein ganzes Consilium war versammelt, bestehend aus den Theaterdirectoren, 2 Juristen, einem ehemaligen Geistlichen und dem sogenannten „Redacteur“. Das Präsidium aber führte Herr C., als eigentlicher Redacteur ou chef der so frei und ehlich kritisirenden „Jahreszeiten“. Publikum, Du wirst dein Gaudium daran haben, wie mich diese verbündeten Mächte von Neuem vernichten, zermalnen und zerschmettern. Batterien sind aufgeföhren, neue Hülfstruppen zusammenberufen. Nach glücklich gelungener Vernichtung aber möge doch Hr. Vogel, der große, berühmte Redacteur, die Siegesohne in Gegenwart von glaubwürdigen Zeugen selbst anfertigen, und sich nicht, wie ein dummer Schuljunge, die Lectio abermals von Andern machen lassen. *)

Hier folgte im ersten Abdruck dieser Broschüre — wofür mir schon Mancher aus dem Publikum seinen Dank ausgesprochen hat — eine Aufforderung an die resp. Berichterstatter, sich zu nennen, um auch ihrerseits einen Dubensreich und seine Urheber in der öffentlichen Meinung zu züchtigen. Mit größter Bereitwilligkeit leistete man Folge und der heutige „Hamb. Correspondent“ bringt folgende

Erklärungen.

Auf Verlangen und zur Steuer der Wahrheit erkläre ich hiemit, daß das in No. 140 der „W. Gem. Nachrichten“ enthaltene Referat „Ueberall Jesuiten“ aus meiner Feder floß.

Hamburg, den 6. Juli 1846.

G. N. Wärmann Dr.

Ich halte es für meine Pflicht, im Interesse der Wahrheit hiemit zu erklären, daß der in No. 142 der „W. Gem. Nachrichten“ enthaltene Artikel über den Schwank: „Ueberall Jesuiten!“ von mir geschrieben ist.

Hamburg, den 6. Juli 1846.

Dr. Wollheim.

Das in No. 25 des „Freischützen“ stehende Referat (mit S bezeichnet) über den Schwank: „Ueberall Jesuiten!“ von Jos. Mendelssohn, rührt von mir her, was ich hierdurch mit Vergnügen bekenne, und wodurch ich eine gewisse Bemerkung in einem gewissen Journal für eine Lüge erkläre.

Hamburg, den 6. Juli 1846.

C. A. Schlönbach.

Das in den „Originalien“ befindliche Urtheil über Hrn. Mendelssohn's Schwank: „Ueberall Jesuiten!“ hat den Unterzeichneten zum Verfasser.

Hamburg, Juli 1846.

Dr. Carl Töpfer.

Daß der auf das Lustspiel des Hrn. J. Mendelssohn bezügliche Artikel im „Hamb. Corr.“ von Hrn. Theodor Hagen herrührt, bescheinigt in dessen Abwesenheit die Redaction des

Hamb. Unparth. Correspondenten.

Hamburg, am 7. Juli 1846.

Jos. Mendelssohn.

*) Die gelehrte Abhandlung über Schauspiel und Lustspiel in den „Jahreszeiten“, gelegentlich eines Streites mit dem „Telegraphen“, hatte Dr. Helm geschrieben. Wogelchen, die Blüthe aller Unverschämtheit und dabei so herzlich bunn, zu glauben, die Leute ahnten diesen literarischen Betrug nicht, unterzeichnete den Aufsat frischweg, wie jetzt den gegen mich, mit seinem Namen. Hr. Schirges sagte darauf sehr treffend, wenn Vogel seinen Karren in den Dr— geschoben habe, brauche er immer einen Andern, ihn herauszuziehen.